

Neue Zürcher Zeitung

und schweizerisches Handelsblatt

Täglich 3 Ausgaben

Redaktion: Falkenstrasse 11, Zürich 1

Administration: Theaterstrasse 1, Druckerei: Goethestrasse 10
Telephon 2 71 00, Hauptpostfach, Postfachkonto VIII 645

Annoucen: Pro Seite 8 Spalten à 360 Millimeterzellen

Breis der Millimeterzelle

für lokale Geschäftsempfehlungen 25 Rp.

für Anzeigen schweizerischen Ursprungs 30 Rp.

für Anzeigen ausländischen Ursprungs 35 Rp.

für Reklamen pro doppelbreite Zeile 1.25 Fr

Abdruck- und Wiederholungsrabatte nach Tarif

Annoucen-Abteilung: Theaterstrasse 1 und Bahnhofstrasse 70
Briefadresse: Postfach Fraumünster, Postfach VIII 1264

Abonnemente:	1 Monat	3 Mte.	6 Mte.	12 Mte.
Zürich am Schalter oder bei Abfragen	Fr. 2.60	7.—	12.50	25.—
Durch Austräger ins Haus gebracht	3.50	9.—	17.—	32.—
Schweiz Bestellung beim Postamt	4.—	9.—	17.—	32.—
Lieferung unter Streifenband	4.50	12.—	22.50	44.—
Ausland unter Streifenband: à 3 Rp.-Porto	8.—	23.—	44.—	80.—
unter Streifenband à 5 Rp.-Porto	10.—	27.—	50.—	88.—

Bezug im postamtlichen Abonnement: Auskunft an den Post-Zeitungs-Schalter

Moskau und Tientsin

W. J. Die Verhandlungen, die der britische Sondergesandte William Strang im Verein mit dem Votschaffer Seeds und dem französischen Geschäftsträger Raggiar mit Molotow führt, dauern nun über eine Woche an, ohne daß man bisher erkennen konnte, ob die Meinungsverschiedenheiten, die dem Paktabschluss mit Moskau im Wege standen, in der Hauptsache behoben worden sind. Die Sowjetregierung hat wohl die verschiedenen Vorschläge, die Strang ihr zur Lösung der baltischen Frage vorgelegt hat, nur als „nicht vollständig zufriedenstellend“ bezeichnet, und der Optimismus, der gegenwärtig in London und Paris wieder herrscht, ist offenbar auf den Eindruck zurückzuführen, den diese russische Formulierung hervorgerufen hat, die immerhin besagt, daß England und Rußland sich in der Hauptsache nahegekommen seien. Auch der Verdacht, daß Stalin die Westmächte nur an der Nase herumführe und sich der Unterzeichnung des Pakts doch entziehen werde, ist durch die Haltung Molotows in den Unterredungen mit Strang zerstreut worden. Dennoch enthalten die Angebote der britischen Regierung augenscheinlich immer noch Einschränkungen und Unklarheiten, die den mißtrauischen Russen verdächtig erscheinen und ohne deren Beseitigung oder Klärung sie keine Verpflichtungen auf sich nehmen wollen. Das besteht sich in erster Linie immer noch auf das baltische Problem. Molotow scheint jetzt geneigt zu sein, auf die Nennung Lettlands, Estlands und Finnlands im Pakttext zu verzichten; dafür verlangt er aber, daß England und Frankreich nicht nur im Fall eines Angriffs auf die Mandatstaaten, sondern schon beim ersten „äußeren Druck“ auf sie zur Hilfeleistung bereit sein sollen.

Doch auch wenn eine Einigung über die Garantie für die baltischen Staaten zustandekommt, bleibt es ungewiß, ob die Sowjetregierung ihre Unterschrift unter den Paktentwurf ohne weiteres setzen wird. Chamberlain hat vor einigen Tagen im Unterhaus angedeutet, daß in Moskau noch über einige andere Fragen verhandelt wird, und neuerdings ist denn auch durchgedrungen, daß die Sowjetregierung großen Wert auf die Aufnahme von Generalstabbesprechungen noch vor dem formellen Paktabschluss legt. Man darf auch dieser russischen Forderung eine gewisse Berechtigung nicht absprechen. Moskau möchte sich natürlich vergewissern, wie die Zusagen, die Frankreich und England nach langem diplomatischen Ringen auf dem Papier zu geben bereit sind, sich in der Praxis ausnehmen würden, es will sich Klarheit darüber verschaffen, ob die Westmächte überhaupt in der Lage wären, auf dem osteuropäischen Kriegsschauplatz wirklich eingzugreifen und so ist es begreiflich, daß es Einblick in die Pläne der britisch-französischen Heeresleitungen erhalten möchte. Bisher ist dies Verlangen hinter der Diskussion über die baltische Frage zurückgetreten, es ist aber möglich, daß es sie bald überschritten wird. Stieß Moskau bei seinen Forderungen für den Schutz des Baltikums vor allem auf den Widerstand Englands, so werden die Generalstabbesprechungen noch entschiedener von Frankreich abgelehnt, das mit Rußland in bezug auf die Wahrung militärischer Geheimnisse gerade in der letzten Zeit schlechte Erfahrungen gemacht hat. Dem Kreuzer, der in

Semua für russische Rechnung erbaut und dieser Tage der Sowjetregierung auch abgeliefert worden ist, lagen französische Konstruktionspläne zu Grunde, die der befreundeten russischen Regierung zur Verwendung auf ihren eigenen Werften zugänglich gemacht worden waren, den Achsenmächten aber natürlich nicht bekanntgegeben werden durften. Durch die Vergebung des Kreuzerbauans an eine italienische Firma ist das Konstruktionsgeheimnis preisgegeben worden, und mit einigem Grund kann man heute in Frankreich erklären, daß es nicht ratsam sei, Rußland die Aufmarschpläne für einen Krieg mit Deutschland anzuvorziehen, solange immer noch die Möglichkeit bestehe, daß Stalin in letzter Stunde von dem Beistandspakt mit den Westmächten zurücktreten könnte. Wie leicht könnte dann Deutschland in den Besitz dieser Pläne gelangen!

Ein paar Tage konnte es nun aussehcn, als ob alle diese alten und neuen Forderungen und Gegenforderungen, die die Moskauer Verhandlungen in die Länge zu ziehen drohen, gänzlich hinter den Rückwirkungen zurücktreten müßten, die der britisch-japanische Konflikt in Tientsin für den Abschluß des Beistandspakts zeitigen würde. Es steht jetzt fest, daß noch Witwinow im ersten Stadium der Vertragsverhandlungen die Ausdehnung der britisch-französischen Garantie auf Ostasien in die Debatte geworfen hat, und es lag nahe anzunehmen, daß die Sowjetregierung diese Forderung, die sie damals wohlweislich wieder fallengelassen hat, angesichts der Notlage Englands gegenüber Japan wieder erheben würde. London wie Moskau haben indes formell dementiert, daß bei den Verhandlungen zwischen Molotow und Strang von einer Einbeziehung Ostasiens ins Garantiesystem des kommenden Beistandspakts gesprochen worden sei. Augenscheinlich will Sowjetrußland sich nicht den Vorwurf zuziehen, daß es sich die mißliche Situation der Briten, an deren Vertrauen es immerfort appelliert, zunutze mache. Man begriff im Kreml, wie sehr man die Forderungen nach einer lächerlichen Garantie Rußlands gegenüber Deutschland diskreditieren würde, wenn man an England gleichzeitig Zimmungen im Fernen Osten stellen wollte. Die Zuspitzung der Situation in Tientsin läßt es aber auch als möglich, wenn nicht als wahrscheinlich erscheinen, daß England gegenüber Japan viel schneller als Rußland auf die Unterstützung eines Bundesgenossen angewiesen sein könnte; Moskau braucht sich für Ostasien kaum noch eine Garantie ausstellen zu lassen, wenn die Ereignisse in Tientsin keine Entspannung finden, und wenn der Augenblick, in dem England selbst Rußland um Hilfe ersuchen muß, immer näher rückt.

Damit ist nicht gesagt, daß der Beistandspakt zwischen Rußland und den Westmächten, der nur der Friedenserhaltung in Europa dienen soll, von den fernöstlichen Ereignissen unberührt bleibt. Auch wenn Rußland davon absieht, seine europäischen Interessen mit seinen ostasiatischen Besorgnissen zu verquicken, so ist es England in diesen Tagen doch deutlich geworden, welche Schicksalsgemeinschaft sich zwischen ihm und Rußland gegenüber Japan herausgebildet hat, und man kann sich kaum vorstellen, daß die britische Regierung sich jetzt in Moskau noch auf Vorbehalte versteifen wird, die nicht nur den Abschluß des europäischen Beistandspakts erschweren, sondern auch einem Zusammenwirken der beiden Mächte im Fernen

Osten entgegenstehen müßten. Der Sieg Moskaus im diplomatischen Ringen um die Bestimmungen des europäischen Sicherheitssystems hat sich in den letzten Wochen schon sehr deutlich abgezeichnet; wenn England ihn noch nicht zugehen mochte, so sorgen die Schwierigkeiten, die es jetzt in China zu überwinden hat, dafür, daß es auch seinen letzten Widerstand gegen die russischen Wünsche einstellt. Umgekehrt kann man sich nun vorstellen, daß England bei den weiteren Besprechungen die treibende Kraft sein wird, die Rußland im Rahmen des Beistandspakts oder durch besondere Abmachungen zu bestimmten Zusicherungen für den Fall eines Krieges mit Japan zu verpflichten suchen wird. Eine Meldung, daß William Strang vielleicht nach London zurückkehren wird, um neue Instruktionen zu empfangen, könnte auf solche Absichten der britischen Regierung deuten. In Moskau wird man natürlich flug genug sein, die Anregungen Englands abzuwarten und es seine Abhängigkeit von der russischen Hilfe nicht allzu sehr fühlen zu lassen; man versteht schließlich auch dort, daß ein Zusammengehen mit England, auch wenn es im Augenblick hart bedrängt ist, die Aussichten der Sowjets gegenüber Japan nur verbessern kann.

In Deutschland hat man wohl zu früh den Konflikt, in dem England gegenüber Japan geraten ist, als eine Erschwerung für den Abschluß der Moskauer Paktverhandlungen begrüßt. Die Spekulation darauf, daß die Russen nun England Forderungen stellen würden, an denen das ganze Bündnisprojekt der Westmächte scheitern müßte, wird sich schwerlich erfüllen. Tientsin ist eher dazu geeignet, London zur Anerkennung der berechtigten Forderungen der Sowjetregierung zu nötigen, während es andererseits Moskau den Verzicht auf Sicherungsverprechungen für den Fernen Osten erleichtert; die Ereignisse sorgen selbst dafür, daß die britisch-russische Verständigung auch ohne besondere Abmachungen zur Selbstverständlichkeit wird. So darf man wohl auch unter Berücksichtigung der Differenzen, die auch noch in den letzten Tagen zwischen Strang und Molotow in Erscheinung getreten sind, der Meinung Ausdruck geben, daß die Moskauer Paktverhandlungen tatsächlich in ihr Endstadium eingetreten sind.

Zwischen Moskau und London

Moskau, 23. Juni. („United Press“) Den ganzen heutigen Tag über fanden Besprechungen zwischen dem britischen Votschaffer Seeds, dem französischen Votschaffer Raggiar und William Strang statt. Es heißt, daß die drei Unterhändler mit der Ausarbeitung neuer Vorschläge beschäftigt seien und sich dabei in ständiger Fühlung mit dem Foreign Office und dem Quai d'Orsay befänden. Da im Augenblick noch keine Unterlagen für eine neue Besprechung mit Molotow vorhanden sind, haben die drei Delegierten heute auch nicht um eine Unterredung nachgedacht. In diplomatischen Kreisen erwartet man die Wiederaufnahme der Gespräche zwischen dem russischen Außenkommissar und den Vertretern der Westmächte nicht vor Montag.

London, 24. Juni. (Tel. der „United Press“) Lord Halifax hat gestern den Sowjetbotschafter Maïsky zu einer längeren Unterredung empfangen, in der er ohne Erfolg versuchte, die durch Zurückweisung der letzten englischen Vorschläge in Moskau entstandene

Situation zu lösen. Maïsky lehnte diese Vorschläge als völlig unbefriedigend ab und erklärte, daß der britische Entwurf voller Unklarheiten sei und besonders nicht den russischen Bedürfnissen für den Fall eines Angriffs auf die baltischen Staaten gerecht werde. Die von England vorgeschlagene Formulierung stelle durchaus nicht ein eindeutiges Hilfsversprechen dar, da eine Menge Auslegungsmöglichkeiten gegeben seien und damit für den vertragsschließenden Partner die Möglichkeit bestehe, sich im Ernstfall den Verpflichtungen zu entziehen, und die ganze Last der Verteidigung auf die kleinen Staaten und Rußland abzuwälzen.

Verhaftung des Doppelmörders Vollenweider

To. Zug. 24. Juni

Hans Vollenweider, der innerhalb weniger Tage den Hotelangestellten Hermann Zwissig bei Baar und den Postfaktor Emil Stoll an der Karl-Stauffer-Strasse in Zürich 8 ermordet hat, ist am Freitag nach 22 Uhr in Sachseln im Kanton Obwalden verhaftet worden. Im Hotel „Engel“ in Sachseln hat sich der Verbrecher durch Vermittlung eines Luzerner Stellenvermittlungsbureaus auf Grund der Ausreisepapiere des ermordeten Hermann Zwissig am Donnerstag als Hotelportier anstellen lassen. Sein Deckname Zwissig, unter dem er sich anstellen ließ, sowie die in der Presse veröffentlichten Photographien, die auch der Hotelier zu Gesicht bekam, wurden dem Verbrecher zum Verhängnis.

Auf den Bericht der Zürcher Stadtpolizei, daß der Hotelportier in Sachseln der gesuchte Doppelmörder Hans Vollenweider sei, schritt der Kantonspolizist Alois von Moos in Sachseln zur Verhaftung des Verbrechers, der sich aber in seinem Zimmer auf raffinierte Art mit Hilfe zweier Pistolen und weiterer Utensilien geradezu ein Bollwerk angelegt hatte. Bei dem Handgemenge, das in Vollenweiders Zimmer entstand, wurde der ungefähr dreißigjährige Sachselner Kantonspolizist von Moos von einem Schuß, den Vollenweider abgab, lebensgefährlich in den Unterleib getroffen, so daß er sogleich ins Kantonshospital nach Sarnen gebracht und noch am selben Abend einer Operation unterzogen werden mußte. Man fand das Projektil; der Zustand des tapfern, bedauernswerten Mannes ist sehr ernst.

Dem sofort zu Hilfe eilenden Hotelier Schönberg und den zufällig im Restaurant des Hotels anwesenden Gästen gelang es, Vollenweider, der die verzweifeltsten Anstrengungen machte, sich mit den Schußwaffen zu verteidigen, zu überwältigen und unschädlich zu machen. Die unverzüglich aus Sarnen aufgebote Polizei brachte den Verhafteten in die Strafankstalt in Sarnen, wo der Schwerverbrecher beim ersten Verhör gestand, Emil Stoll in Zürich 8 erschossen zu haben und ebenso einige Tage vorher Hermann Zwissig zwischen Sihlbrugg und Baar im Auto durch einen Schuß in den Hinterkopf getötet und dessen Leiche zwischen Zug und Waldwil mit Steinen beschwert in den Zugersee werfen zu haben, nachdem er mit dem Leichnam ein Stück in den See hinausgeschwommen war.

Kurz nach Mitternacht trafen auch die Organe der Zürcher Kantonspolizei in Sarnen ein. Nach weiteren Verhören wurde der Mörder, der mit einer geradezu zynischen Teilnahmslosigkeit Rede und

Gespinnst bei einem Ritt im Bois“ hatte den gleichen Fehler.

„Und was ist dieses große Bild?“
„Ah, das ist etwas besser. Obwohl auch nicht gut — es ist eine Wliaufnahme von einem Bankett, und dazu noch in Kostümen.“

In der vordersten Reihe einer festlichen Gesellschaft fanden sie schnell die Bertincourt in einem Kostüm aus dem 18. Jahrhundert heraus. Charnwood entfuhr ein Ausruf.

„Na aber — sieh dir das an!“ sagte er.
„Was, die gepuderte Perücke? Mein lieber Junge, dir spulen Perücken im Kopf herum. Es ist allerdings eine außerordentlich schöne Perücke, wahrscheinlich chinesisches Haar, chemisch gebleicht.“

„Aber wenn du nun etwa herausfällst willst, daß die Bertincourt hinter jenem Busch ist?“
„Will ich ja gar nicht. Ich frage mich nur, ob nicht vielleicht die Perücke hinter dem Busch war.“

„Dah Jetta sie trug, meinst du? Donnerwetter“, sagte er bewundernd, „ich glaube, du hast recht! Was wäre nötiger gewesen, als ihr flammend-rotes Haar zu verdecken, das man bei einem Signalement als erstes erwähnen müßte? Und wenn die Entführung erst im letzten Augenblick in Szene gesetzt wurde — und wir wissen ja jetzt, daß dies tatsächlich der Fall war —, dann müßte sie nehmen, was ihr gerade in die Hände fiel, um sich zu verkleiden.“

Stück für Stück nahmen die Einzelheiten eines geschickt aufgebauten Plans in ihrer Phantasie Gestalt an.

„Aber wenn das alles wahr ist“, sagte Charnwood und starrte de Bertincourts hochmütiges Ge-

sicht bekommen hat. Ich dachte mir schon immer, daß ihren kleinen Augen offenbar nicht viel entgeht.“

Tommy nickte, während er seinen Wohnungsschlüssel hervorholte.

„Du erinnerst dich, wie sie vor dem Café herum-schlenderte? Ich glaube fast, sie hatte eine Verabredung mit de Bertincourt selbst und befürchtete, wir könnten sie zusammen sehen. Sie hat ihm zweifellos gleich an Ort und Stelle erzählt, was sie von dir wußte, und ihm geraten, auf der Hut zu sein.“

„Hallo, was ist das hier?“
Aus einem Stof Briefe, den er innen an der Tür gefunden hatte, holte er ein großes, dickes Kuvert hervor.

„Es sieht so aus, als hätte eine andere meiner Nachforschungen Früchte getragen“, bemerkte er und drehte das Licht an. „Ich wollte mir eine Photo von de Bertincourt verschaffen, um ihn identifizieren zu können, und habe deshalb an zwei oder drei Zeitungen telephoniert und mich erkundigt, was bei ihnen vorhanden ist. Ein Kollege von der Redaktion der „Femina“ hat anscheinend etwas gefunden.“

Er zog verschiedene Zeitungsausschnitte heraus, studierte sie und gab sie an Charnwood weiter, wobei sein Gesicht merklich länger wurde.

„Die nähmen uns nicht viel. Hat der Bursche denn eigentlich niemals seine Kleider an?“

Die Momentaufnahmen, auf die sich diese Bemerkung bezog, zeigten kleine Gruppen von Leuten im Badeanzug, eine am Bido, die andere in Quales-Bins. In beiden Fällen war sein Gesicht ganz verdeckt. Die dritte, welche die Unterschrift trug:

„Monsieur Marcel de Bertincourt und Baronne de

Feuilleton

Nachdruck verboten

Abenteuer und Herzleid um Claire

Roman von Alice Campbell

XXIII.

„Ein Occasions-Renault!“ flüsterte Tommy aufgeregt.

„Dunkelblau, mit schwarzem Verdeck!“ fiel Charnwood im gleichen Ton ein. Dann schauten sich die beiden an, am Ende ihrer Weisheit angelangt, und beide hatten den selben Gedanken.

„Aber dieser kränkelige Knabe! Verdammte nochmal, der wirkt uns alles um! Würden sie sich mit einer solchen Bürde belasten, wenn sie eine gefährliche Unternehmung vor sich hätten? Immerhin hat die Beschreibung von dem Renault so geklungen, als wäre es der gleiche, hinter dem wir her sind, und wenn sie wirklich nach Samois führen —“

„Wir müssen es eben herausfinden, da gibt es nichts anderes. Wir wollen sofort Vizzie aus ihrer Garage herausjagen und süßabwärts fahren“ — und Tommy gab schnell dem Taxichauffeur seine Weisung, worauf dieser in halsbrecherischem Tempo losfuhr.

Sie machten unterwegs noch einen kurzen Halt, um Wurst und ein paar Flaschen Bier zu erstehen, und um halb zwei sausten sie auf glatten Straßen in südlicher Richtung dahin, gespannt und voll Hoffnung, die verborgene Wahrheit zu entdecken.

Spät am Nachmittag kamen zwei verbitterte Briten aus einem Garagenhof hervor und machten sich zu Fuß auf zur Place du Palais Bourbon.

Sie hatten die Gegend um Samois herum nach allen Richtungen durchsucht, hatten kilometerweit in der Runde jeden Seitenpfad erforscht und brachten nun als Lohn für die anstrengende Fahrt und ihre unzähligen Fragen nichts als Staub und schlechte Laune heim. Kein Häuschen in der ganzen Gegend erfreute sich des Namens „La Jolie Colombière“, keine Schenke, kein Gasthof, kein Bauernhof konnte ihnen das geringste über das Paar, das sie suchten, mitteilen, und obwohl man auf dem Postamt zugab, daß einige an Sector Lepin adressierte Zirkulare dort lagen und darauf warteten, abgeholt zu werden, hatte sich doch noch niemand um sie gekümmert.

In der dortigen Gegend können sie nicht unter einem andern Namen leben“, überlegte Charnwood, während sie die Stiegen hinaufkletterten. „Mit einem verküppelten Sohn und dem grellen Haar der Russin läme man ihnen leicht genug auf die Spur. Nein, ich meinerseits bin überzeugt, daß sie niemals die Absicht hatten, dorthin zu fahren.“

„Du hast recht, sie haben es vorgezogen, zu verschwinden, und das macht mich sicherer als je, daß sie die Vögel sind, die wir fangen wollen. Als die Frau mir in den Deux Magots ihren Namen verzapfte, hatte sie ihre Gründe dafür.“

„Mehr als das, ich bin sogar sicher, daß sie ihre Tasche fallen ließ, weil sie mich erkannt hatte. Wenn sie wirklich hinter jenem Busch versteckt war, konnte sie mich gut sehen, und sie mag sich auch erinnern haben, daß sie mich in Paris-Plage zu Ge-

Antwort stand, gegen Morgengrauen an die Stätten seiner mit erschreckender Ruchlosigkeit an Hermann Zwiffig begangenen Untat geführt: an jene kleine Bucht, etwa 4 1/2 Kilometer südlich Zug, wo er Zwiffigs Leichnam in den See versenkt hat, an die im Walde ob Baar auf Zugerboden liegende Stelle der Strake Zürich-Jug, wo er dem Opfer, das er eben ans Volant gefest hatte, den sofort tödlich wirkenden Schuß beibrachte, und zu jener Garage in Baar, wo er den gestohlenen Wagen stehen ließ, um sich davon zu machen.

Die Zuger Polizei begann in den Morgenstunden mit der Sucharbeit nach dem Leichnam des ermordeten Hermann Zwiffig; die Nachforschungen werden zur Stunde fortgesetzt. Der Mörder wird am Samstagmorgen nach Zürich gebracht.

Mit der Verhaftung des gemeingefährlichen Schwerverbrechers Hans Vollenweider weicht geradezu ein Alpdruck, der — man darf wohl sagen — auf unserer ganzen Bevölkerung gelegen hat. Die Möglichkeit, sich abnungslos vor einem Individuum zu finden, das vor seinem Verbrechen zurückzucken würde, hatte die Beunruhigung erzeugt, die umso weiter griff, als zunächst keine Anhaltspunkte für den Aufenthaltsort des Verbrechers vorhanden waren.

Dass dem Treiben dieses Kriminellen nun ein Ende gesetzt und daß die begangenen Verbrechen einer völligen Abklärung und der Sühne entgegengehen, wirkt befreiend. Man muß den Abscheu auch der Leute in Obwalden bei und nach der Verhaftung Vollenweiders, den nur ein entschiedenes Eingreifen der Polizeiorgane vor der Unschicklichkeit des Volkes schützte, gesehen haben, um zu erkennen, wie stark das mit raffinierter Berechnung skrupellos durchgeführte verbrecherische Treiben Vollenweiders die Bevölkerung auch jener Gegend bewegt hat, die abseits von den Latoren liegt.

Festnahme unter Gefahren

3. Zug, 24. Juni

In der Freitagnacht kurz vor 23 Uhr telephonierte die Stadtpolizei Zürich, der Doppelmörder Hans Vollenweider sei in Sachseln im Kanton Obwalden verhaftet worden. Weiter wurde leider gemeldet, Vollenweider habe sich seiner Festnahme dadurch zu entziehen versucht, daß er auf den ihn verfolgenden Obwaldner Kantonspolizisten Alois von Moos einen Schuß aus seiner Walterpistole abgegeben habe, die dem mutigen Polizisten in den Unterleib gedrungen sei und ihn lebensgefährlich verletzt habe. Diese Mitteilung wurde uns durch die Kantonspolizei bestätigt. Noch vor Mitternacht fuhren wir nach Zug und Luzern. Darauf steuerten wir auf dem schnellsten Weg Sarnen zu, wo Vollenweider schwer gefesselt und gut bewacht in einer Zelle der Obwaldner Strafanstalt seinem Verhör entgegen sah. Kurz nach unserem Eintreffen in Sarnen kamen auch die Zürcher Untersuchungsbehörden im Auto an; Bezirksanwalt Fischer, Polizeioberleutnant Kleiner und zwei weitere erfahrene Kriminalbeamte der Zürcher Kantonspolizei nahmen sich den jungen Schwerverbrecher im Beisein der Obwaldner Behörden vor. Als keine Einberufung beendet war, wurden beide Vertreter der „A. Z.“ zu einer Orientierung empfangen. Verhörrichter Dr. Gathener gab folgende Darstellung von den Vorfällen der letzten Stunden:

Vollenweider kam am Donnerstag nach Sachseln, um im Hotel „Engel“ eine Postkassette anzutreten, die er durch die Vermittlung eines Luzerner Placierungsbüreaus erhalten hatte. Er trat aber nicht unter seinem richtigen Namen, sondern als Hermann Zwiffig auf, indem er sich auch mit den auf diesen Namen lautenden Papieren auswies.

Der gefährliche Bursche konnte sich seiner Freiheit unter dem Namen seines Opfers nicht lange erfreuen, denn bevor der Mörder sich den Fingerringen der Zürcher Polizei, die Tag und Nacht während beinahe einer Woche nach ihm fahndete, entziehen konnte, beging er die Unvorsichtigkeit, ein Wäschestück, das von der Ermordung Zwiffigs her aufgefunden enthielt, einer Zürcher Wäscherei zur Reinigung zu überlassen.

Die saubere Wäsche sollte mit seiner Weisung an die Adresse „Hermann Zwiffig, Hotel Engel, Sachseln“ gefandt werden. Die Inhaberin der Wäscherei, die aus der Zeitung den Namen Zwiffig im Zusammenhang mit den Mordtaten Vollenweiders kannte, schloß Verdacht und benachrichtigte die Zürcher Stadtpolizei, die sofort den Obwaldner Polizeiposten in Sachseln, der von Polizist Alois von Moos betreut wurde, von dieser Spur telephonisch in Kenntnis setzte. Von Moos begab sich am Freitag um 22 Uhr 15 ins Hotel „Engel“, um den angeblichen Zwiffig zu überprüfen. In seiner Begleitung befand sich — Vollenweider alias Zwiffig hatte sich schon in seinem Zimmer zur Nachtruhe begeben — Hotelier Schönberger. Polizist von Moos klopfte an Vollenweiders Zimmertür und es dauerte eine geraume Weile, bis er öffnete. Der Polizist unterhielt sich allein mit dem verdächtigen Hotelportier. Mithin vernahm Hotelier Schönberger einen Schuß; ins Zimmer eindringen und gleichzeitig Alarm schlagen war eins. Auf dem Zimmerboden lag der schwerverletzte Polizist von Moos mit dem Mörder, der, als sich sein Arbeitgeber zeigte, die Waffe auch gegen diesen erhob. Nur der Geistesgegenwart Schönbergs — er warf sich entschlossen auf den sich mit der

Feuerwaffe Wehrenden — ist es zu verdanken, daß nicht auch er von einem Schuß getroffen wurde. Es entstand ein wildes Ringen zwischen Vollenweider und seinem Brotherrn, dem rasch Hilfe der Wirtschaftsgäste zuteil wurde.

Mit Striden, die schnell herbeigebracht waren, wurde Vollenweider an Händen und Beinen gefesselt. Polizist von Moos, der einen lebensgefährlichen Rierenschuß erlitten hat, konnte, bevor er zur Operation ins Spital nach Sarnen gebracht wurde, seinen von Sarnen herbeigeleiteten Kameraden noch mitteilen, daß mitten im Gespräch Vollenweider eine Pistole aus der Tasche gezogen und auf seinen Kopf gezielt habe, daß er aber dem Verbrecher blühend auf die Hand geschlagen und dadurch den Schuß in den Unterleib erhalten habe.

Nur mit größter Mühe konnte Vollenweider ins Auto zur Ueberführung nach Sarnen gebracht werden, denn die Bevölkerung von Sachseln geriet nach Bekanntwerden der neuesten Tat dieses Verbrechers in eine derartige Erregung, daß sie ihn, hätte Vollenweider nicht polizeilichen Schutz genossen, gelüht hätte.

Die Kunde vom neuen Verbrechen Vollenweiders und von seiner Verhaftung war inzwischen rasch nach Sarnen gedrungen. Als Vollenweider in die Strafanstalt Sarnen eingeliefert wurde, hatte sich dort bereits eine große Menschenmenge angesammelt, die eine drohende Haltung annahm. Der Doppelmörder konnte froh sein, rasch hinter der schützenden Strafanstaltsmauer zu verschwinden.

Wie raffiniert dieser Bursche alle Eventualitäten in Erwägung gezogen hat, kam bei der Zimmerdurchsuchung zum Vorschein. Neben der mit neun Patronen geladenen Walterpistole, mit der er auf Polizist von Moos schoss, besaß er noch einen Browning, den er am Fensterladen seines Zimmers angebracht und mit einem aus Schmitzen hergestellten Hebelzug, der am Abzughaub befestigt war, versehen hatte. Diese Einrichtung war so gedacht, daß sich, falls von außen her keine Verfolgung aufgenommen worden wäre, die Schiffe automatisch gelöst hätten.

Der Mord an Zwiffig

Im Verhör gestand Vollenweider sofort den Mord an Postfaktor Stoll und am Hotelangestellten Hermann Zwiffig ein. Im Falle Zwiffig erklärte er, er sei am Donnerstag vor acht Tagen mit Zwiffig zusammen im gestohlenen Morris-Auto von Zürich gegen Zug gefahren. Er habe den Wagen anfänglich selbst gesteuert, dann aber Zwiffig die Führung überlassen. Im Baarer Wald, dem sogenannten „Breitholz“ zwischen Sibirg-Dorf und Baar, habe er Zwiffig einen Schuß in den Hinterkopf gejagt, der Zwiffigs augenblicklichen Tod zur Folge hatte. Mit der Leiche Zwiffigs fuhr Vollenweider gegen Wetzwil; an einer nahe der Straße gelegenen feuchten Stelle des Zugersees lud er den toten Zwiffig aus dem Wagen, füllte seine unten zusammengebundenen Hosen mit Steinen und zog ihn ins Wasser, hob die Leiche auf seine Schultern und schwamm damit ein Stück weit in den Zugersee hinaus, wo er sie versenkte. Bei dieser schaurigen Schilderung zeigte dieser Mensch keine Spur von Reue; bisweilen schien ihn das Verhör geradezu zu belustigen.

Nach seiner Einvernahme in Sarnen wurde Vollenweider ins Auto der Zürcher Kantonspolizei verfrachtet. Er hatte nun massige Handschellen um die Handgelenke, und auch die Bewachung war so, daß er jede Hoffnung auf Flucht aufgeben mußte. So wurde er an das Ufer des Zugersees gebracht. Der Kriminalpolizei hatte sich von Zug aus nun auch der Zuger Polizeikommandant Weich angeschlossen. So fuhr man mit dem Verbrecher nach Sibirg-Dorf; diese Fahrt war deshalb nötig, weil Vollenweider allein sagen konnte, an welcher Stelle Zwiffig tödlichen Schuß erhalten hat. Der Mord erfolgte nahe jenem Orte, wo seinerzeit der Schwerverbrecher Knicker den Zuger Lagamerchauffeur Reiter ermordet und beraubt hat.

Drei Kantone haben sich nun in die Aburteilung Vollenweiders zu teilen: Zürich behandelt den Mord an Postfaktor Stoll, Zug den Mord an Zwiffig und Obwalden den Angriff Vollenweiders auf Polizist von Moos. Am Samstagvormittag wird versucht, die Leiche Zwiffigs zu heben, und Vollenweider wird nach dem Verhör in Zug in die Zürcher Polizeikaserne übergeführt.

Der schwerverletzte Polizist von Moos in Sachseln ist verheiratet und Vater eines Kindes; Frau von Moos erwartet demnächst ihr zweites Kind. Die Operation an von Moos, aus dessen Unterleib das Projektil entfernt werden konnte, wurde im Spital von Sarnen durch den aus Luzern herbeigeleiteten Chirurgen Prof. Hans Brun ausgeführt.

Die Lage in der Slowakei

Wien, 23. Juni. (K-TeL) Der Konflikt zwischen der Preßburger Regierung und der deutschen Volksgemeinschaft wegen der Beantragung der vollkommene Kulturautonomie der Deutschen in der neuen slowakischen Verfassung beschäftigt die gleichgeschaltete Presse der Slowakei und des Protektorats in hohem Maße. Der Preßburger „Grenzboten“ tritt energisch für die Annahme der deutschen Wünsche ein und bedauert den nun unvermeidlich gewordenen Rückfall in die Formen parlamentarischer Verhandlungsmethoden. Die Presse im Protektorat bemängelt, daß die Versprechungen, die Tiso seinerzeit den Vertretern der deutschen Volksgemeinschaft gemacht habe, in

der Verfassung nicht eingehalten worden seien. Der Wiener „Völkische Beobachter“ unterstützt diese Preßkampagne.

Der Preßburger „Grenzboten“ schreibt, die „Fläckerpropaganda“ unverantwortlicher Kreise habe in letzter Zeit in der Slowakei wieder große Ausmaße angenommen. Daß die Behörden nur selten Verhaftungen vorgenommen hätten, sei als Schwäche der Regierung ausgelegt worden, worauf dann die unterirdische Wühlarbeit nur verstärkt worden sei. Nun habe die Regierung aber in Rásmar sieben politische Wähler, darunter zwei deutsche evangelische Pfarrer, verhaften lassen, die angeblich den deutschen Bauern die ungarische Hymne hätten beibringen wollen.

Prag, 23. Juni. (Tel. der „United Press“) In der Slowakei ist eine Geheimdruckerei ausgehoben worden, die unter der Leitung eines Tschechen namens Gromel stand. Neben Gromel wurden noch vierzehn Mitarbeiter, meist Tschechen, in Haft genommen. In den aufgefundenen Dokumenten hieß es u. a., daß Dr. Beneš und seine Organisation in der ganzen Welt intensiv arbeiteten, General Prchalá organisiere in Polen eine Bewegung, und es werde nicht lange dauern, bis er mit seinen Leuten in der Slowakei einmarschieren und sie mit Polen vereinigen werde. Die Druckerei soll, wie es scheint, von Juden finanziert worden sein.

Die Kampagne Dr. Goebbels'

Berlin, 23. Juni. (DNB) Reichsminister Dr. Goebbels sprach am Freitag vor etwa 20 000 Arbeitern über die Stellung, die Deutschland unter den Völkern der Erde einnehmen müsse. „Wenn man unter imperialistischer Politik versteht“, sagte Dr. Goebbels, „daß ein Land die Welt unterjochen will, dann hat das deutsche Volk nicht die Absicht, eine solche imperialistische Politik zu betreiben. Wenn man aber unter imperialistischer Politik eine Politik versteht, die darauf hinausläuft, einem Volk die elementaren Lebensansprüche zu sichern und ihm den Platz an der Sonne zu erkämpfen, der diesem Volke gebührt, dann sind wir imperialistisch. Denn wir Deutsche vertreten die Meinung, daß unsere heutige Stellung in der Welt nicht dem Rang entspricht, den das deutsche Volk heute ausfüllt.“

Unsere Gegner sagen, wir könnten alles erreichen auf dem Verhandlungsweg. Diesen Verhandlungsweg haben wir 1919 bestritten. Das erste Ergebnis war, daß man uns im Wald von Compiegne die Waffenstillstandsbedingungen aufzwang. Das zweite Ergebnis war, daß man uns in Versailles ein Dokument unterzeichnete, von dem jedermann wußte, daß es nicht ausgeführt werden konnte. Seit 1933 arbeiten wir unermüdet an der Wiedereinführung der deutschen Nation in die große Weltpolitik. Gewiß haben wir deshalb Gefahren bestehen müssen. Aber es ist gelungen. Eine Nation, die ehemals nur ein 100 000-Mann-Heer besaß, verfügt heute über die imponierendste Wehrmacht der Welt. Man kann uns heute nicht mehr überfallen. Man sagt draußen in der Welt, man könne mit Deutschland nicht mehr vernünftig reden. Wenn einmal ein Volk jahrelang zur Vernunft gemahnt hat und die Welt hat dafür nur taube Ohren, dann wird dieses Volk am Ende in die Verachtung kommen, die Worte durch die Latzen zu erlesen, und das haben wir gemacht.“

Man soll im Ausland nicht erwarten, daß wir jemals vor den Drohungen des uns gelegenen „Kontinents“ zurückweichen. Man mag uns vielleicht entgegenhalten, daß sei aber eine risikante Politik. Aber Chamberlain ist im September vorigen Jahres doch wahrlich nicht unferretwegen, sondern feintwegen gekommen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß ein englischer Premierminister deutsche Interessen vertritt. Ich nehme auch nicht an, daß die Engländer damals aus lauter Sympathie für Deutschland nicht über uns hergefallen sind. Sie find nicht über uns hergefallen, weil ihnen das alles zu gefährlich erschien. Ich kann mir nicht vorstellen, daß dies heute weniger gefährlich wäre. Unter dessen ist der Weltwall neu ausgebaut worden; unter dessen hat sich unsere Armee vergrößert und verstärkt; unter dessen glaubt das deutsche Volk stärker noch als damals an den Erfolg unserer Politik.“

Ausführlich kam der Minister auf die Verhältnisse zu sprechen, unter denen das deutsche Volk leben müsse. „Uns fehlt heute fast alles, was zum Leben nötig ist, und uns fehlt es zudem an Arbeitern. Uns wird nichts geschenkt. Wenn wir nicht so vernünftig wären, dann wäre der überhöhte deutsche Kessel längst schon explodiert. Und auch das mögen die hier anwesenden ausländischen Journalisten ihren Heimatredaktionen mitteilen: Wenn man in London, Paris, New York oder Warschau auch nur einen Schimmer von Hoffnung noch hegt, daß das deutsche Volk oder daß der deutsche Arbeiter sich einmal von Hitler trennen könnte, so ist das eine illusorische Hoffnung.“

Dr. Goebbels fuhr dann weiter: „Wir wollen unsere Lebensbedürfnisse befriedigt sehen“. Zur Kolonialfrage erinnerte der Minister daran, daß er in seiner letzten Rede im Olympiastadion gesagt habe, daß, was man Deutschland

an Kolonien gestohlen habe, wolle Deutschland auch wieder zurückhaben. „Wir wollen in mindestens so viel haben, daß wir als Nation leben können. Dafür sehen wir uns ein. Wenn man mir entgegenhält, daß führe zum Krieg, so sage ich, der Krieg kommt dann am wenigsten, wenn man sich am besten darauf vorbereitet.“ Zum Schluß sagte Dr. Goebbels noch einer Schilderung der heutigen Situation in Europa: „Die ändern wollen uns anqueren. Wir haben bisher kein Zeichen der Schwäche gegeben, und wir haben auch nicht die Absicht, es in Zukunft zu geben.“

Eidgenössisches Schützenfest in Luzern

Hartmann egalisiert das Meisterschaftsergebnis von Reich

Luzern, 23. Juni. + Jakob Reich, einer unserer ältesten und zuverlässigsten Schützen, hat vor drei Tagen im Meisterschaftsschießen auf 300 Meter das hervorragende Resultat von 551 Punkten geschossen, das bisher von keinem Schützen auch nur annähernd erreicht wurde. Wir haben unserer damaligen Meldung beigefügt, daß es nicht ohne weiteres unwahrscheinlich sei, daß auch dieses führende Resultat noch überschritten werden könnte, trotzdem es weit über dasjenige hinausgehe, das in Freiburg der damalige Schützenkönig Grünig zu verzeichnen gehabt habe. Wir haben dabei namentlich Zimmermann im Auge gehabt, aber auch die Möglichkeit offen gelassen, daß irgend ein anderer Kamerad aus der Matzgruppe dem Führungsergebnis erfolgreich auf den Leib rücken könnte. Während Zimmermann seit der Eröffnung des Festes durch seine berufliche Tätigkeit als Buchsenmacher vom Schießen zurückgehalten worden ist, hat sich am Freitagvormittag Altmeister Josias Hartmann an den ersten und wichtigsten Teil des Peniums gemacht, das zur Eringung der Schützenkönigwürde benötigt werden muß.

Früher wurde zum Schützenkönig proklamiert, wer in der Meisterschaftsreihe das höchste Resultat erzielte. In Luzern ist die Krone des Schützenkönigs etwas „höher gehängt“ worden. Der Anwärter hat sich als allzumal Schütze anzusehen; denn das maßgebende Resultat setzt sich aus den Resultaten des Schützen aus der ersten Meisterschaftsreihe, des Hauptstiches „Waldland-Fortschritt“ (Sevienerfeuer), des Hauptstiches „Waldland-Kunst“, des „Wehrmannstiches“ und des Sektionsresultates zusammen. Reich hat alle für die Schützenkönigswürde herangezogenen Stiche bereits geschossen. Er hat neben den hervorragenden 551 Punkten in der Meisterschaft für seine Sektion, die Stabschützen Neumünster (Zürich), das glänzende Resultat von 57 Punkten im Sektionsstich geschossen, 55 Punkte im Wehrmannstich erzielt, 452 Punkte in der Hauptstichreihe „Waldland-Kunst“ (5 Schüsse auf Hunderter-Scheibe) und nur im Sevienerfeuer des Hauptstiches „Waldland-Fortschritt“ ist er mit 2 Punkten unter dem Kranzresultat geblieben.

Hartmann begann heute vormittag seine Meisterschaft und legte gleich in den beiden ersten Rassen von zehn Schüssen in liegender Stellung ein vorzügliches Resultat von je 96 Punkten hin. Knien wartete er ebenfalls mit zwei glänzenden Rassen von 93 und 90 Punkten auf. Es verblieb ihm für den Abend noch das Penium stehend mit zwanzig Schüssen. In den ersten zehn Schüssen blieb seine Leistung etwas hinter den Erwartungen zurück; eine Sechse, die sich plötzlich in die sonst so erfolgreiche Schützerie mischte, ließ ihn nur auf 85 Punkten kommen. Eine große Menge schaulustiger Schützen umlagerte seine Schießstätte. Namentlich zahlreiche Wandtänder, die bereits am Festort eingetroffen sind, verfolgten in lebhafter Stimmung die Anfringung ihres Luzerner Schützenkameraden. Hartmann wußte, daß er noch 91 Punkte schießen müsse, um die Punktzahl Reichs zu erreichen. Eine harte Aufgabe, 91 Punkte stehend schießen zu müssen! Vielredend begann die letzte Paffe mit 10 — 9 — 9 — 10; dann folgten dreimal 8 Punkte; noch blieben drei Schüsse; es folgte eine 9, dann eine 10, mit welcher Hartmann auf 541 Punkte gekommen war. Der letzte Schuß mußte also nochmals eine 10 sein, wenn Reichs Höchstresultat ausgeglichen werden sollte. Hartmann schoss mit einer bewundernswerten Ruhe. Er legte zweimal ab und nach der dritten Aufnahme der Waffe trachtete der Schütze schon nach kurzer Dauer. Hartmann nickte mit dem Kopf; er war seiner Sache sicher, und richtig markierte der Zeiger, mit der weißen Kelle freisend, einen Zehner.

Damit ist nun der Kampf um die Schützenkönigswürde recht eigentlich eröffnet. Hartmann wird morgen und in den nächsten Tagen ohne Zweifel mit großer Sorgfalt auch die übrigen Stiche schießen. Auf den Samstag ist auch die Ankunft von Horber, Gioco, Salzmann und Grünig anvisiert, welche den Kampf in der Meisterschaftsreihe aufnehmen werden. Zimmermann, Würchler, Lienhard und andere werden sich erst anfangs nächster Woche auf den Laden legen. Jedenfalls ist das Rennen offen und wird die Schützen bis zum Schluß des Festes in Spannung halten.

Berkehr

Alpenstrafen. Bern, 23. Juni. ag Die eidgenössische Postverwaltung teilt mit, daß am 26. Juni der Betrieb auf der Gremelstrasse vorläufig nur auf der Teilstrecke Meiringen-Grimiseld Hospiz aufgenommen werden kann.

sicht finster an, „müssen wir nicht nur vollkommene Sicherheit darüber erlangen, sondern auch die Verbrecher auf frischer Tat ertappen, im Moment, wo das Lösegeld bezahlt wird.“

„Und“, sagte Tommy hinzu, „dafür haben wir knapp dreißig Stunden Zeit.“ Er ging, dem ersten Antrieb folgend, auf die Tür zu. „Warum trödeln wir eigentlich hier herum? Warum gehen wir nicht mit unserer Geschicklichkeit zur Polizei und lassen die Sache in Angriff nehmen?“

Charmwoods Hand langte nach seinem Hut. Dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, ich traue mich nicht. Wenn wir nun nicht recht hätten — was ja möglich wäre, weist du! — und nichts anderes zustandebrächten, als alles aufzuhalten? Wenn die beiden Schütze allein hinter der Sache stecken, können sie leicht ihre Drohung gegen Claire ausführen.“

Nach einem Augenblick stimmte Tommy widerwillig zu.

„Das ist natürlich in Betracht zu ziehen. Wenn Yetta Warshawsky die Anführerin ist, dann gibt es nicht viel, vor dem sie zurückzucken würde. Man hat mir schon früher von ihren Taten erzählt. Na“, sagte er leuchtend, „da uns das nun allein überlassen bleibt, wäre das einzige, was wir im Augenblick tun können, zum Hotel Ramballe hinüber zu gehen und diese Photographie dem Concierge zu geben. Nein, bleib, wo du bist. Du vergißt, daß du aus Frankreich abgereist bist. Ich will das schon machen.“

Als er zwanzig Minuten später zurückkam, fand er seinen Besucher tief in das Studium einer großen Routenkarte versunken.

„Nun, irgend etwas herausgebracht?“

„Nichts“, knurrte Tommy verdrießlich. „Diesen alten Esel muß man gesehen haben. Bei den halb nackten Aufnahmen verjagte er vollkommen, und als wir zu dem großen Gruppenbild kamen, wählte er fröhlich drei Leute als in Betracht fallende Kandidaten aus, nur de Bertincourt nicht, den er gar nicht bemerkte.“ Und er schmiß den Stoß Bilder in eine Schublade.

„Glaubst du, er lügt?“ fragte Charmwood mit plötzlichem Verdacht.

„Ich las mich hängen, wenn ich es weiß. Es kann auch ein Zusammenspiel von wenig Licht, schlechten Augen und verfallter Hirnsubstanz sein. Der Direktor betrachtet das Ganze immer noch hartnäckig als Einbruch — er glaubt, der Dieb wollte eigentlich mit einer Gasmaske über dem Gesicht hineinschlüpfen, sei aber von dem Lärm in dem nächsten Zimmer abgeschreckt worden.“

„Na, es ist ja besser, er glaubt so etwas... Während du weg warst, habe ich ein Programm ausgearbeitet, das vielleicht deine Zustimmung finden wird. Mächtest du es hören?“

„Vag los“, antwortete Tommy und langte nach seiner Pfeife. „Ich höre dir zu.“

„Ich dachte mir, wir könnten früh am Morgen in aller Stille in den Wald von Rambouillet hinunter

fahren, um die ganze Lage mit unserer eigenen Karte zu vergleichen und herauszubekommen, ob die Birke, das Loch im Graben und so weiter wirklich existieren, und um zu versuchen, einen sicheren Ort zu finden, wo ich mich verstecken und alles aushorchen kann, wenn es so weit ist.“

„Du bist also entschlossen, dort aufzupassen und zu kontrollieren, wer das Geld holt?“

„In erster Linie will ich mich überzeugen, daß de Bertincourt es auch wirklich hindringt.“

„Du hast recht; vielleicht tut er es auch nicht, klar. Aber du willst das doch nicht allein unternehmen?“

„Doch, denn dich möchte ich gleichzeitig etwas anderes tun lassen. Ich schlage vor, daß du mit dem Wagen außerhalb der Porte d'Orléans auf de Bertincourt wartest und ihm vorsichtig nachspürst. Wenn er nicht die Absicht hat, die Weisungen des Briefes auszuführen, ist es wichtig, zu wissen, was er statt dessen wirklich tut.“

Tommy tat einen nachdenklichen Zug an der Pfeife, bevor er antwortete.

„Ja, man sollte seine Schritte beobachten, obwohl es nicht leicht sein wird. Ich persönlich glaube, daß er die ihm zugeteilte Rolle bis aufs Letzte durchhalten wird, da das für ihn unbedingt notwendig ist. Aber ich will es probieren. Zum mindesten wird es lustig sein, zu sehen, wie er sich benimmt, wenn er merkt, daß ein anderer Wagen dicht hinter ihm her

ist.“ Er nahm die Karte, um seine Augen forschend über die Waldgegend gehen zu lassen.

„Ich kann nicht behaupten, daß ich gerade toll vor Begeisterung über diesen deinen Plan wäre“, erklärte er unumwunden. „Ich zweifle sehr, ob einer von uns den Fähr, hinter dem wir her sind, ins Netz bekommt, und du zum mindesten hast gute Aussicht, eine Kugel zwischen die Rippen zu kriegen. Eine unangemeldete Razzia auf die Lepinische Behausung würde uns weit besser dienen.“

„Das schon, aber wo wir doch nicht den geringsten Anhaltspunkt haben, wo sie stecken? Unsere heutige Erfahrung war nicht eben heiter.“

„Nein“, gab Tommy langsam zu, „aber ich denke an jenes Eisenbahnbillet. Wo zum Teufel ist Rogent-le-Roi? Das sollte ich doch wissen. Warte, laß mich es suchen.“ Bald darauf stieß er einen ärgerlichen Ruf aus. „Ich bin doch ein Hornochse! Schau dir das einmal an!“ Er zeigte auf einen Punkt, der „Rogent-le-Roi“ bezeichnet war und etwas westlich von Rambouillet lag. „Hier, ja hier ist unser Jagdgelände. Warum haben wir den ganzen kostbaren Nachmittag vergeudet und sind in die entgegengesetzte Richtung gezogen? Sagte ich dir seinerzeit nicht, daß Yetta verfluchte, uns Sand in die Augen zu streuen? Rogent ist ihre Bahnstation; sie und Pietro verbergen sich irgendwo dort herum, in bequemer Nähe von dem Ort, wo das Lösegeld versteckt werden soll. Wären wir nicht auf die falsche Spur geleitet worden, hätten wir schon —“